



02.04.2021, Karfreitag, 17 Uhr

Harald Kluge

„Was sind wir nicht betroffen...“

zum Anhören: [YouTube](#)

GOTT. Sei nicht ferne von uns, denn Angst ist nahe; denn es scheint hier kein Helfer mehr zu sein, der wirklich helfen kann. Du hast das Elend des Armen nie übersehen; und als er zu dir schrie, hast du hingehört und gemeint: Tut doch was! Dich, Gott, wollen wir preisen in der großen Gemeinde. Die Elenden sollen essen, dass sie satt werden; und die nach dir, Gott, fragen, sollen lernen, dich zu preisen.

GOTT, für immer ist der Schrei der Verzweiflung „Warum hast du mich verlassen!?“ mit dem Sterben deines Sohnes verbunden. In seine Klage mischen sich aber auch all die Schreie unzähliger anderer, die aus Verlassenheit und Schmerz fragen, ob du sie verlassen hast.

GOTT. Wir bitten dich, hör nicht weg, auch wenn das Leid keine Kraft mehr in der Stimme hat. Schau nicht weg, auch wenn kein anderer das Elend mehr sieht. Geh nicht weg von den Orten und Plätzen, an denen es am schlimmsten ist. Halte du aus, woran wir zerbrechen. Dann wollen wir versuchen, uns daran aufzurichten. Gott, unser Gott, verlass uns nicht! AMEN

Liebe Mitmenschen!

Wie schnell sich das Blatt doch wenden kann. Am Palmsonntag beim Einzug von Jesus in Jerusalem war die Menge von ihrer Schaulust noch wie besoffen. Und nun wenige Tage später sind alle auch so betroffen. Jesus wird von einem Freund verraten und verkauft. Er wird verhaftet und verhöhnt, gefoltert und verspottet. Und letztendlich haben sie ihn vernichtet und wollten ihn aus dem Gedächtnis der Menschen löschen. Das zumindest ist ihnen gehörig misslungen. Sein Tod löst vieles aus. Und Lukas, der Arzt, beschreibt für uns die Ereignisse von damals:

Am Mittag wurde es plötzlich im ganzen Land dunkel. Die Finsternis dauerte drei Stunden; in dieser Zeit war die Sonne nicht zu sehen. Dann zerriss im Tempel der Vorhang vor dem Allerheiligsten mitten entzwei. Und Jesus rief laut: »Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist!« Mit diesen Worten starb er.

Der römische Hauptmann, der die Hinrichtung beaufsichtigt hatte, lobte Gott und sagte: »Dieser Mann war wirklich unschuldig!«

Betroffen kehrten die Schaulustigen, die zur Hinrichtung zusammengeströmt waren, in die Stadt zurück. Viele Freunde von Jesus standen da und beobachteten das Geschehen aus der Ferne; darunter auch Frauen aus Galiläa, die mit Jesus zusammen nach Jerusalem gekommen waren.

Josef, ein Mann aus Arimathäa, einer Stadt in Judäa, ging zu Pilatus und bat ihn, den Leichnam von Jesus begraben zu dürfen. Er war ein Mitglied des Hohen Rates und ein guter Mensch, der nach Gottes Willen lebte und auf das Kommen von Gottes Reich wartete. Josef hatte nicht zugestimmt, als der Hohe Rat Jesus zum Tode verurteilt hatte, und war mit ihrem Vorgehen nicht einverstanden.

Er nahm Jesus vom Kreuz, wickelte ihn in ein feines Leinentuch und legte ihn in eine Grabkammer, die man in einen Felsen gehauen hatte und in der vorher noch niemand begraben worden war. Das alles geschah am späten Freitagnachmittag, unmittelbar vor Beginn des Sabbats.

Josef wurde von Frauen begleitet, die mit Jesus aus Galiläa gekommen waren. Sie sahen das Grab und beobachteten, wie man den Toten hineinlegte.

Dann kehrten sie in die Stadt zurück und bereiteten dort wohlriechende Öle und Salben für die Einbalsamierung vor. Doch den Sabbat hielten sie als Ruhetag ein, so wie es das jüdische Gesetz vorschreibt.

Lukas 23,44-56

Liebe Mitmenschen!

Die Sonne und wohl auch Gottes Antlitz verfinstern sich. Die Erde bebt. Das Sterben und der Tod kommen durcheinander und die Angst geht um. Wie auch die Leichen mancher Heiligen kommen sie aus den Gräbern und schreiten durch die Stadt, schreibt Lukas.

Alles ist anders gekommen als erwartet. Und wie reagieren die Menschen darauf? Ein römischer Centurio, der die Aufsicht bei der Hinrichtung hatte, erkennt den Fehler als erster: „Dieser Mann ist wirklich unschuldig!“ Mist, denkt er sich wohl. Zu spät. Der Justizirrtum ist nicht mehr zu korrigieren. Aber es hat ihn der Glaube und das schlechte Gewissen gleichermaßen gepackt gehabt. Beides lässt ihn nicht mehr los. Auch Josef, der Mann aus Arimathäa, ein Mitglied im Hohen Rat, hatte die Nacht zuvor Jesus mit verurteilt. Es heißt zwar, er hätte nicht zugestimmt, als sie Jesus zum Tode verurteilt haben. Aber er dürfte sich auch nicht besonders dagegengestemmt haben. Der Centurio und Josef haben ein schlechtes Gewissen. Und die Schaulustigen? Sie sind betroffen, wie wir, stehen da und gehen schön langsam nach Hause, wie wir. Die Freunde und Jünger von Jesus stehen in einiger Entfernung. Wie ihr Gewissen reagiert hat, wissen wir nicht. Jetzt heißt es: Nur nicht auffallen. Und auch Frauen werden genannt, jene die mit Jesus aus Galiläa nach Jerusalem gezogen waren, seine weibliche Begleitung. Sie fühlen Mitleid.

Also was tun? Josef übernimmt die Initiative und bittet Pontius Pilatus darum, den Leichnam begraben zu dürfen. Das war ein gefährlicher Zug, denn leicht hätte Pilatus diesen Josef als Anhänger und

Mittäter von Jesus in den Kerker werfen lassen können. Es war schon mutig und normalerweise hätte ein Fremder niemals den Leichnam und schon gar nicht den eines Schwerverbrechers erhalten. Das Begräbnis war und ist im Judentum Aufgabe der Familie. Nur der Familie wurde üblicherweise der Leichnam überlassen und nur die Familie veranlasste alles zum Begräbnis. Aber es ist halt alles anders. Womöglich hat Pilatus eben doch nicht an die Schuld dieses Jesus aus Nazareth, den Sohn des Josef, geglaubt. Sonst wäre sein Leichnam wie der jedes anderen Gekreuzigten gleich an Ort und Stelle abgenommen und verbrannt worden. Da wäre es schwer geworden mit der Auferstehung und der Himmelfahrt.

Viele Interpreten der Texte rund um das Begräbnis von Jesus denken, es sei pure Fiktion. Historisch wahrscheinlich sei es, dass der Körper von den Soldaten heruntergenommen und verbrannt worden war. Vielleicht hat Josef den Pontius aber auch gut bezahlt? Josef glaubt, so weiß Lukas, an die Königsherrschaft Gottes, an das Hereinbrechen des Gottesreiches. Er glaubt wie auch die Frauen und selbst Jesus daran, dass Gott inmitten dieser Welt begonnen hat seine Herrschaft aufzurichten. Und Zeichen dieser göttlichen Herrschaft seien überall zu sehen, wo Menschen einander Gutes tun, stärken und unterstützen, wo Glaube lebendig wirkt. Deshalb ist es für Josef eine Ehre, den Leichnam von Jesus aus Nazareth herunternehmen zu dürfen. Ein wenig lässt sich das schlechte Gewissen wohl auch damit besänftigen. Er lässt eine Gruft eigens dafür herrichten. Und Jesus wird in feine Leintücher eingewickelt. Ganz behutsam werden sie mit ihm umgegangen sein, andächtig und sorgsam ihn in das Grab gelegt haben. Um ihm die letzte Ehre zu erweisen, legen sie ihn in diese Gruft. Niemand wusste, wie und ja auch ob es überhaupt weitergeht. Für Josef aus Arimathäa und für die Frauen aus Galiläa, die engen Vertrauten von Jesus, war es wichtig im Schock der tiefen Trauer, etwas tun zu können. So wie wir selbst im Trauerfall oft am besten funktionieren, wenn wir das tun, was gerade geboten ist. Sie legen ihn in ein Grab. Die Frauen gehen mit, beobachten alles und bereiten sich darauf vor wiederzukommen. Denn sie wollen, wie es üblich ist, den Leichnam mit Ölen und Salben präparieren. Sie daneben drapieren, damit das Ungeziefer möglichst lange fernbleibt und der Geruch der Verwesung nicht zu unerträglich wird. Und damit leisten sie einander gleich Gesellschaft. Niemand soll alleine trauern müssen, wenn man das nicht will.

Wenn wir geschockt sind, wegen eines Trauerfalls oder eines Schicksalsschlags, dann funktionieren wir am besten, wenn wir etwas zu tun haben. Wenn wir nicht überlegen müssen, was machen wir jetzt. Das setzt dann irgendwann ein. Und dann braucht es Zeit, viel Zeit. Geduld, viel Geduld. So wie Josef klar weiß, ich bereite das Begräbnis vor, besorge die Gruft und die helfenden Hände, um

Jesus hineinzulegen. Ich hole die feinen Tücher, um ihn einzuwickeln. Und die Frauen bereiten die Öle und Salben vor. Aber da ist der Zeitpunkt entscheidend. Noch ist es nicht an der Zeit. Sondern der Sabbat bricht an und damit die Zeit der Ruhe. Die Osterruhe unterbricht alle weiteren Tätigkeiten.

Von seinem Leiden und seinem Tod geschockt, irgendwie mit dem Gefühl alleingelassen zu sein, womöglich Gefühle, betrogen worden zu sein? Dazu Enttäuschung, Verzweiflung und das alles als Mix und Mischung unterschiedlichster Stimmungen, die in den Frauen und auch bei den Jüngern und den Menschen, die es miterlebt haben, aufkommen und auftauchen. Alles fühlt sich unwirklich an. So kann man nicht einfach weiterleben. Die Zeit heilt alle Wunden – aber noch war keine Zeit. Dazu bricht der Sabbat an, die von Gott verordnete Ruhezeit, ein Tag, an dem keine Aktivitäten unternommen werden sollen.

Was gibt es auch Besseres als innezuhalten, zu beten, wie es am Sabbat üblich ist, sich einzubremsen, und sich klar zu werden, alles hat seine Zeit. Und alles hat ein Ende. Bedenke, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden. Klug, wie wir mit uns und mit anderen umgehen. Denn niemand weiß, wie viel Zeit mir noch bleibt. Josef aus Arimatäa und die Frauen Maria aus Magdala, Johanna, Maria die Mutter des Jakobus und andere Frauen wie Salome haben sich nicht abbringen lassen zu glauben. Gerade sie wussten nicht, wohin sie ihr Glaube und ihr Vertrauen in Gott noch bringen wird. Aber sie haben weiterhin Gott vertraut und geglaubt, sich die Sabbatruhe gegönnt, sind nicht in heillose Aufregung verfallen. Aufgeregt heilt es sich schlecht. Und auch wir sind betroffen wie sie, haben Fragen wie sie, zweifeln manchmal wie sie, funktionieren wie sie, weinen und lachen wie sie ... Jesus ist für uns gestorben. Jesus hat für uns gelitten. Wie fremd dürfte das in den Ohren seiner Mutter geklungen haben? Wie seltsam dürfte das in den Ohren der Menschen geklungen haben, die ihn aufrichtig geliebt haben?

Für unsere Sünden, unsere Verfehlungen, für uns ein Opfer, für uns den Tod gestorben, den man seinem schlimmsten Feind nicht wünscht. Wie egoistisch das klingt: „Für uns!“ „Für mich!“ Ein Freund, selbst Agnostiker, hat mal gemeint, die Christen klingen für ihn arg egoistisch mit ihrem „Jesus ist für mich gestorben. Jesus ist für mich auferstanden.“ Und die Bekenntnisfrage aus dem Heidelberger Katechismus dazu: „Was nützt uns die Auferstehung von Jesus Christus?“ Braucht es da einen Nutzen? Reicht es nicht aus, dass es geschehen ist – so wundervoll wie es ist – dass es auch wieder geschehen kann und wird?

Die Frauen und Josef fragen nicht nach dem „Warum?“ Sie halten sich an das Einfachere, das, was

im Leben wirklich zählt. Es ist nun einmal geschehen. Ehrt die Lebenden und die Toten. Bereitet ihnen ein gutes Begräbnis und haltet die Sabbatruhe. Kommt mit Gaben, mit Ölen und Salben und Kräutern, und kommt mit Lobgesang, wenn es dann an der Zeit ist, weil sein Leben ein wundervolles Leben war, ein Leben voller Wunder war, für das man Gott danken muss. Josef und die Frauen wirken auf mich demütig. Und ein gewisses Maß an Demut, wie sie es damals hatten, würde uns auch gut anstehen und gewiss guttun.

Gott gib uns Zeit,
um unser Leben zu ordnen.
Gott schenke uns auch die Zeit,
das Leben zu genießen.

Gott gib uns die Zeit
zum Alleinsein und Nachdenken.
Gib uns Zeit
für uns selbst und die Leute,
die wir lieben.
Gott gib uns Zeit,
aus dem bisherigen Leben zu lernen.
Gott gib uns auch Zeit
für Trauer und Angst.
Gott lasse uns die Zeit,
die du uns gegeben hast,
auf unsere ganz persönliche Art und Weise
sinnvoll nutzen.

Es segne und behüte uns Gott.

AMEN